

#Vergleich Friedensopfer und Speisopfer

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf das Friedensopfer in Verbindung mit dem Speisopfer. Der Hauptunterschied zwischen diesen beiden Opfern besteht darin, dass bei dem ersten Blut vergossen wurde, während das beim Speisopfer nicht geschah. Beide waren Opfer „lieblichen Geruchs“, und wie wir aus Kapitel 7,12 ersehen, waren beide eng miteinander verbunden. Doch sowohl die übereinstimmenden als auch die unterschiedlichen Merkmale sind voller Belehrung. Nur in Gemeinschaft mit Gott kann die Seele an der Betrachtung des vollkommenen Menschen Jesus Christus ihre Wonne haben. Gott, der Heilige Geist, muss das Auge, durch das wir den „Menschen Christus Jesus“ schauen, sowohl geben als auch durch das Wort leiten. Er mochte „in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde“ offenbart sein (Röm 8,3). Er mochte auf dieser Erde leben und wirken, Er mochte inmitten der Finsternis dieser Welt all den Glanz himmlischer Schönheit ausstrahlen - dennoch hätte Er während der ganzen Zeit außerhalb des Fassungsbereichs des Sünders bleiben können.

Der Mensch konnte nicht in die tiefe Freude der Gemeinschaft mit all diesem eintreten, einfach weil kein Grund gelegt war, auf dem diese Gemeinschaft bestehen konnte. Im Friedensopfer sehen wir diese Grundlage: „Und er soll seine Hand auf den Kopf seines Opfers legen und es schlachten am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft; und die Söhne Aarons, die Priester, sollen das Blut an den Altar sprengen ringsum“ (Kap. 3,2). Hier haben wir das, was das Speisopfer nicht bietet, nämlich eine feste Grundlage für die Gemeinschaft des Anbeters mit der Fülle, Kostbarkeit und Schönheit Christi, insoweit er durch die Wirkung des Heiligen Geistes befähigt wird, in diese Dinge einzudringen. Auf dem Boden, den „das kostbare Blut Christi“ (1. Pet 1,19) uns anweist, können wir mit beruhigtem Herzen und anbetendem Geist bei all den wunderbaren Szenen verweilen, die uns den Herrn als den vollkommenen Menschen zeigen. Würden wir Christus nur als Speisopfer kennen, so hätten wir kein Recht, ihn zu betrachten und zu genießen.

Hätte kein Blutvergießen stattgefunden, so gäbe es für den Sünder weder ein Anrecht noch einen Boden, auf dem er stehen könnte. Aber 3. Mose 7,12 verbindet das Speisopfer mit dem Friedensopfer und belehrt uns auf diese Weise, dass, wenn unsere Seelen Frieden gefunden haben, wir uns erfreuen können in ihm, der Frieden gemacht hat und der unser Friede ist. Vergessen wir jedoch nicht, dass im Friedensopfer vom Sündentragen durchaus keine Rede ist, wenn auch das Blut des Opfertieres vergossen und gesprengt wurde. Betrachten wir Christus im Friedensopfer, so steht Er nicht vor uns als der Träger unserer Sünden wie in den Sünd- und Schuldopfern, sondern (indem Er sie getragen hat) als der Grund unserer friedvollen und glücklichen Gemeinschaft mit Gott. Wenn es sich um Sündentragen handelte, so könnte nicht gesagt werden: „Es ist ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem HERRN“ (vgl. Kap. 3,5 mit Kap. 4,10-12).

Doch obgleich hier kein Gedanke an Sündentragen ist, so ist dennoch reichliche Vorsorge für den getroffen, der sich als Sünder kennt. Anders könnte er kein Teil daran haben. Um Gemeinschaft mit Gott zu haben, müssen wir „in dem Licht“ sein, und wie ist das möglich? Nur aufgrund der Wahrheit, dass das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns von aller Sünde reinigt (1. Joh 1,7). Je mehr wir in dem Licht bleiben, umso tiefer werden wir fühlen, was dem Licht zuwider ist, und wir werden den Wert des Blutes

höher schätzen, das uns berechtigt, dort zu sein. Je inniger wir mit Gott unseren Weg gehen, umso mehr werden wir „den unergründlichen Reichtum des Christus“ (Eph 3,8) kennenlernen. Es ist notwendig, in der Wahrheit befestigt zu sein, dass wir nur als Teilhaber des göttlichen Lebens und als solche, die in der göttlichen Gerechtigkeit stehen, in der Gegenwart Gottes weilen können.

Der Vater konnte den verlorenen Sohn nicht anders an seinem Tisch haben als bekleidet mit dem „besten Gewand“ und in der ganzen Tragweite jener Beziehungen, in denen Er ihn betrachtete. Wäre der Sohn in seinen Lumpen geblieben oder hätte er als „ein Tagelöhner“ im Haus einen Platz gefunden, so würden wir nie die herrlichen Worte gehört haben: „Lasst uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden“ (Lk 15,23.24). So ist es mit allen wahren Gläubigen. Ihre alte Natur existiert nicht mehr vor Gott. Gott hält sie für tot, und dasselbe sollen auch sie tun. Sie ist tot für Gott, tot für den Glauben.

Nicht durch Veredelung unserer alten Natur, sondern als ein Besitzer einer neuen Natur sind wir in die Gegenwart Gottes gekommen. Der verlorene Sohn erhielt nicht durch Ausbesserung der Lumpen seines früheren Zustandes einen Platz am Tisch des Vaters, sondern dadurch, dass er mit einem Gewand bekleidet wurde, das er zuvor nie gesehen, an das er nie gedacht hatte. Er brachte dieses Kleid nicht mit aus dem „fernen Land“ noch hatte er es sich unterwegs besorgt. Der verlorene Sohn machte es nicht noch half er bei seiner Herstellung, sondern der Vater hatte es im Haus für ihn bereit und freute sich, ihn damit bekleidet zu sehen. Und dann setzten sie sich zusammen nieder, um in glücklicher Gemeinschaft das gemästete Kalb zu essen. Im „Gesetz des Friedensopfers“ (Kap. 7,11-21) finden wir einige andere Besonderheiten von großem Interesse.